

## Naturschutzbildstöcke im Allgäu.

Von *Johann Pletzer*, Genhofen

Die das Weltganze mißachtende, nur auf das Einzelne und Besondere eingehende Forschungsmethode, die Fortschritte der Technik, die Entwicklung der Industrie und das Zusammenballen der Bevölkerung in Großstädten erweckten im Menschen des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts ein neues Lebens- und Weltgefühl, das gekennzeichnet war durch eine Überschätzung der äußeren Lebenshaltung und das Schwinden der beseelten Daseinsform. Der philosophische Materialismus war immerhin noch eine metaphysische Hypothese, die neues Licht in die Naturwissenschaft warf; die diesen ablösende mechanistische Weltanschauung jedoch konnte im Walten der Natur- und Geisteskräfte nichts anderes mehr sehen als das Funktionieren einer Maschine. Es ist nicht zu verwundern, wenn selbst der bedeutendste Denker dieser Richtung, Oswald Spengler, schon glaubte, die Weltgeschichte wie ein Uhrwerk ablaufen zu sehen. In allen Schichten der Bevölkerung gewann der Mechanismus gleichmäßig Einfluß. Zu dieser geistigen Umstellung kam infolge der Loslösung vom Boden eine Abschwächung des Naturgefühles. Vielen Menschen, die von der Stadt auf das Land kamen, war dieses nicht mehr die verehrungswürdige Mutter Erde, die uns Gesundheit an Leib und Seele schenkt, sondern eine Stätte der zwanglosen Unterhaltung, des leeren Zeitvertreibes und der sinnlosen Zerstreuung. Man glaubte sich da mehr erlauben zu dürfen, weil man der „Wildheit“ näher sich wähnte. Statt in Feierstimmung der erhabenen Natur gegenüber zu treten, beging man allerlei Rücksichtslosigkeiten. Manchmal arteten die Land- und Bergwanderungen in regelrechte Raubzüge aus. Die schönsten Pflanzen wurden in Massen nach Hause geschleppt, und nach sonnigen Feiertagen lagen die einst herrlichen Fluren geschändet und entweiht da. Die seltensten Pflanzen und Tiere wären der Ausrottung verfallen, wenn dem sinnlosen Treiben nicht Einhalt geboten worden wäre. Glücklicherweise waren in den Städten noch Millionen Menschen, die sich in den Strudel der Entartung nicht hineinziehen ließen. Sie schlossen sich in Kultur-, Wander- und Bergsteigerverbänden zusammen, deren größter der „Deutsche Alpenverein“ ist. Dieser hat immer wieder betont, daß seine Hauptaufgabe auf kulturellem Gebiete liegt.

Am 28. Juli 1900, anlässlich der Straßburger Generalversammlung des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ wurde als Glied desselben der „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen“ ins Leben gerufen. Da das Allgäu als eines der anziehendsten Gebiete einen sehr starken Fremdenstrom aufweist, so war hier die Ursprünglichkeit der Natur besonders gefährdet. Ich gründete daher im Jahre 1936 die Ortsgruppe Oberstaufen-Lindenberg des vorgenannten Vereins, die bis heute das ganze Allgäu betreut. Unsere Ortsgruppe verbreitete, größtenteils kostenlos, eine Menge Literatur über Natur-

schutz, auch veranstaltete sie Vorträge und bediente sich mehrfach der Presse. Auf diese Weise konnten aber nur die Einheimischen erfaßt werden. Unter den Unzähligen, die mit der Eisenbahn kamen, waren viele, die auch einer Mahnung bedurften, ehe sie in die Berge gingen. Wir entschlossen uns daher, an den wichtigsten Zugängen ins Gebirge Naturschutzbildstöcke zu errichten. Naturschutzplakate gab es in Bahnhöfen, Wirtschaften, Schutzhütten schon früher, auch sah man da und dort in den Bergen Naturschutztafeln. Wir wollten etwas Neues, Wirkungsvolleres in den Dienst unserer Bewegung stellen, den Bildstock mit architektonischer Raumgestaltung, Schnitzerei und Malerei. Die verwendeten Stoffe sollten edel sein, die Arbeit künstlerisch und einmalig. Alle Regeln der Gestaltung waren uns schon durch den Kant'schen Satz vorgeschrieben: „Kultur ist der letzte Zweck der Natur“, d. h. die Entwicklung der Natur zielt auf Beseelung, Mechanismus dagegen ist Entseelung, Unnatur. Jeder Bildstock mußte somit, wenn er den Sinn der Natur zum Ausdruck bringen wollte, ein Kulturwerk sein. Äußerliche Werbemittel, wie sie in einem Zeitalter der Zivilisation Verwendung finden: Blechtafeln, Vervielfältigungen, überhaupt alles Nur-Technische und Fabrikmäßige hatte auszuschneiden, weil es in freier Natur störend wirkt. Die Werke der Kultur und der Natur haben gemeinsam, daß man sich nie daran sattsehen kann, ja, daß sie einen um so mehr anziehen, je tiefer man sich damit befaßt. Aus dem Kunstwerke spricht zudem noch in gewinnender Weise die Seele des Meisters, der durch sein starkes Einfühlungs- und Ausdrucksvermögen uns am besten zu beeinflussen vermag. So suchten wir denn für unsere geplanten Bildstöcke Künstler und Handwerker zur Ausführung und fanden beste Kräfte.

Der Schöpfer der Bildstöcke in Steibis, Thalkirchdorf und Oberstaufen ist Kunstmaler Fritz Obermeyer in Oberstaufen. Die Bildtafel des Stockes in Steibis (Bild 1) zeigt uns, wie der Frühling auf die Berge steigt. Der Hochgrat und seine Nachbarn sind noch in dicke Schneemäntel gehüllt. Darüber hängen finstere Wolken. Weiter unten an den Bergflanken schaut das erste Olivgrün heraus und erinnert uns an den Geibel-Vers: „Und drängen die Nebel noch so dicht sich vor den Blick der Sonne, sie wecket doch mit ihrem Licht einmal die Welt zur Wonne.“ Diese Frühlingswonne hat der Maler in den Randleisten des Bildes mit den leuchtendsten Farben geschildert. In den Schnee hinein greifen noch die schokoladebraunen Brändeln (Brunellen oder Kohlröschen), darunter folgen Bergastern und Flockenblumen, dann die Alpenkönigin Edelweiß, weiterhin die Alpenrosen, Trollblumen, Enziane und Bergschlüsselblumen. Was der Dichter in dem Tafelverse spricht: „Freu Dich der Blumen und der Blüten, Du sollst sie schauen und behüten, nicht aber brechen und verstreuen, auch and're wollen sich erfreuen“, das sagt in der Malersprache das Bild: Wir wollen uns bezaubern lassen von den Blumenkronen, Röschen, Keldchen, Glöcklein und Sternen, wir lassen uneigennützig aber auch andere teilnehmen an dem Glück, und wir werden niemals durch Blumenraub uns am Rechte der Allgemeinheit versündigen! Die Tafel zeigt oben noch das Staufener Wappen und unten unser Vereinsabzeichen.

Auf der Tafel des Bildstockes in Thalkirchdorf (Bild 2) sehen wir unten in der Umrahmung versteinerte Schnecken, aus denen Enzian herauswachsen. Die Versteine-

rungen erinnern uns an die Urzeit, während der hier gewaltige Ströme ihren Schotter mehrere hundert Meter tief in den Tertiärsee abluden. Eine Hügelkette weiter nördlich, in der oberen Meeresmolasse, finden wir heute noch die Felsen völlig durchsetzt von versteinerten Muscheln und Schnecken. Dieser einstmalige See- und Meeresgrund baut sich heute auf in luftige Höhen und Sonnennähe, und da blühen Enziane, Türkenbund und die Wunderblume Frauenschuh, die uns auch das Bild zeigt. Solltest Du ein Plätzchen mit Frauenschuh finden, so bewahre das Geheimnis für Dich und behüte die Blumenschönheit vor lüsternen Zugriffen!

Der schönste Bildstock steht in **O b e r s t a u f e n** (Bild 3). Sein Gehäuse birgt ein Gemälde, das einen die Felswand verkleidenden Blument Teppich darstellt. Die Fülle der Formen und Farben klingt gleich einem Jubelchor auf unsere Alpenflora. Wie ein frisches Wunder Gottes stehen die herrlichsten Bergblumen vor uns, dem kargen Humus und harten Stein entsprossen. Kosmisches Leben weht und webt durch die zarten Pflanzengestalten. Der Maler hat sich eins gefühlt mit ihnen und der Bergwelt. Pflanzenleib und Menschenseele sind zusammengekommen im Bilde, in der künstlerischen Einheit. Hier empfinden wir besonders stark, daß der Künstler uns die Natur näher bringen kann als der Wissenschaftler, weil Gefühle tiefer greifen als der Verstand und das Reich der Phantasie sich weiter dehnt als das der Erkenntnis. Dem Künstler ist die Natur nicht ein interessanter Beobachtungsgegenstand wie dem Wissenschaftler, sondern ein sittliches Ideal; er empfindet das Gemeinsame, das Verbindende mit ihr. Darum ist die Aufgabe des Malers vor der Natur aber auch ungemein groß und schwer. Er ist der Entdecker der verborgensten Kräfte, der Seher des Organischen, Lebenden und All-Einen. Durch das Leuchten der Farben und den Rhythmus der Linien erweckt der Maler seine Empfindungen im Beschauen wieder, läßt dessen Herz mitschlagen, bezieht ihn in den Strom seiner Gefühle ein, so daß dieser mit dem Bilde die Natur erlebt wie der Künstler. Der Wanderer, der schönheitstrunken vor dem Gemälde steht und dessen Sinn erfaßt, wird auch in Andacht vor die Natur treten und sie vor Schaden bewahren. So glauben wir, daß der Maler Fritz Obermeyer durch sein herrliches Werk, in das er alle Liebe und Leidenschaft, deren er fähig war, hineinlegte, mehr erreichen wird, als alle Belehrungen und Strafandrohungen vermöchten.

Ein vierter Bildstock unseres Vereines steht bei Obermaiselstein (Bild 4). Er ist ein Werk des dortigen Lehrers **A d o l f A d a m e r**, eines Meisters mit dem Zeichenstift. Wir sehen hier das Bild von zwei uralten Eiben. Ergreifend stehen sie da, sturmzerzaust, runenbedeckt, als raunten sie uns die Geheimnisse eines Jahrtausends zu. Niemand hat bisher gewagt, die Axt an sie zu legen, so viel ehrwürdige Scheu erweckte offenbar ihr Alter. Die Natur, die diesen Wesen die ungeheure Zähigkeit verlieh, das Schicksal, das sie über viele Geschlechter hin vor Unfällen bewahrte, sie geben einen Fingerzeig, daß sie das Leben dieser Bäume selbst auslöschen wollen. Die Balderschwanger, in deren Gemarkung die Eiben stehen, sind noch verhaftet mit der Natur und hören auf ihre Stimme. Anderswo wären die Bäume längst gefallen. Der zivilisierte Mensch kann in einem Baum nur den Brennholzwert sehen, wie er in einer Ruine nur den Materialwert der Steine, in einem alten Haus, Möbel, Gerät allein den Gebrauchswert zu

erkennen vermag. Ja, er fragt sogar vor einem gotischen Dom, Grünewald'schen Bild, bei einem Goethe'schen Gedicht, einer Beethoven'schen Sinfonie, einem Schubert'schen Lied nach dem Zweck! Der Sinn bleibt ihm verschlossen. Die alten Kulturvölker dachten anders; ihnen war alles Natur- und Menschenwerk beseelt. Die Sage vom Lebensbaum greift noch tief in tausenderlei Gebräuchen (Maibaum, Weihnachtsbaum usw.) und Symbolen in die Gegenwart herin. „Ich weiß eine Esche, die Weltenbaum heißt . . . immergrün steht sie am Brunnen der Urd.“ (Edda.) Wir können nicht mehr im alten Zauber-, Magie- und Wunderglauben denken; aber eine moderne Naturwissenschaft wird in ihrem Sinne wieder alles beleben, und in der neuen philosophischen Naturbetrachtung wird auch der Naturschutz seine feste Grundlage erhalten.



Bild 1



Bild 2



Bild 4



Bild 3

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [14\\_1942](#)

Autor(en)/Author(s): Pletzer Johann

Artikel/Article: [Naturschutzbildstöcke im Allgäu 61-64](#)